

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

No. 159. Sonntag den 8. Juni 1817.

Das Unkraut.

Ueberall Unkraut — wie das wuchert und treibt im üppigsten Wuchse! Niemand hat es gesäet, und niemand pflegt seiner; von selbst pflanzt es sich fort, und gedeiht auf jeglichem Boden, ohne Regen und Sonnenschein, kaum daß die Hand des Gärtners es zu vertilgen vermag. So manches zarte Pflänzchen wird von ihm der Nahrung und des Lichts beraubt, oder erstickt und verdrängt. Der edeln Pflanze dagegen muß der Mensch auf alle Weise zu Hülfe kommen. Sie will gesäet, versetzt seyn. Sie fordert ihren eignen Boden, günstige Witterung und beständige Sorgfalt, und erfüllt oft unsre Erwartungen nicht, wenn ihr auch das alles reichlich zu Theil wird. Ist sie aber erst zu einer gewissen Stärke und Höhe gelangt, dann kann das Unkraut ihr nichts mehr anhaben; sie schafft sich Raum und Lust und Licht, nimmt sich die Nahrung, die sie braucht, und schiebt in

königlicher Würde herab auf das Gesindel um sich her, und hebt das Haupt zum Himmel. Also im Menschenleben und im Menschenherzen.

Das Schlechte ist allenthalben das Gemeine, das Edle allenthalben das Seltne. Das Schlechte übermüchert alle Plätze, daß für das Edle kaum hier und da eine kleine Stelle übrig bleibt, und es auch da noch nicht selten dem Schlechten weichen muß. Die nichtswürdigsten Menschen arbeiten sich empor, und reißen alles an sich, während die Trefflichsten in tiefer Niedrigkeit leben, sich enge einrichten, mit wenigem behelfen, und zufrieden seyn müssen, wenn sie nur nicht völlig von jenen unterdrückt und des Letzten beraubt werden. Aber das Unkraut gewährt der edeln Pflanze vielfältigen Nutzen, und das Schlechte in der Welt muß dem Guten immer Gewinn bringen. Im Kampfe mit jenem übt und vermehrt dieses seine eigenthümlichen Kräfte. Wenn es keine nichts-